



HERAUSGEGEBEN VOM VEREIN EL-DE-HAUS E.V. FÖRDERVEREIN DES NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS DER STADT KÖLN
WWW.NSDOK.DE APPELLHOFPLATZ 23-25 50667 KÖLN EL-DE-HAUS@WEB.DE
VEREIN EL-DE-HAUS KONTO-NR. 1945 | BLZ 370 205 00 | BIC BFSWDE33XXX | IBAN DE34 370205 0000 0000 1945
REDAKTION: HAJO LEIB (VERANTWÖRTLICH LT. § 6 MDSTV) | KONTAKT: HAJO.LEIB@NETCOLOGNE.DE | TEL 0221 - 340 56 20

INHALTSÜBERSICHT DIESER AUSGABE

IMPRESSUM

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 08.05.2015
Redaktion: Hajo Leib - Kontakt: siehe Kopf "EL-DE-Info"

Mitarbeit an dieser Ausgabe:

| Uri Degania | Çiler Firtına | Dr. Werner Jung | Konrad Klesse | Hajo Leib | Dieter Maretzky | Dr. Jürgen Müller |
| Willi Reiter | Wolfgang Uellenberg van Dawen | Claudia Wörmann-Adam |

NEUES AUS DEM NS-DOK

- Aktuelle Ausstellungen, Führungen und Veranstaltungen im EL-DE-Haus ___ S. 2
 - Ausstellung: Siegen für den Führer. Kölner Sport in der NS-Zeit
 - Ausstellung: „erfasst, verfolgt, vernichtet ...“ Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus

AUS DEM FÖRDERVEREIN

- Jahresmitgliederversammlung wählt neuen Vorstand ___ S. 9
- Dr. Wolfgang Uellenberg - van Dawen stellt sich vor ___ S. 10
- Dankesrede für Peter Liebermann ___ S. 11
- „Toleranz an der Schmerzgrenze“ Auftaktveranstaltung der Antisemitismusreihe mit Gideon Botsch ___ S. 13
- NS-Verbrechen vor Gericht - Bericht über die Veranstaltung mit Ingrid Müller Münch ___ S. 15
- 8. Mai - Tag der Befreiung vom Faschismus. Veranstaltung von „Köln stellt sich quer“ ___ S. 16

AUS ANDEREN INITIATIVEN

- Sonderausstellung in der Jawne: Horcher in die Zeit - Ludwig Meidner ___ S.19

ARTIKEL

- 50 Rosen für Beate Klarsfeld - und nun das Bundesverdienstkreuz. Oder: Was Heinrich Böll und Günter Grass unterscheidet ___ S. 19

BUCHBESPRECHUNG

- Eine verspätete Identität: Lorenz S. Beckhardt - Der Jude mit dem Hakenkreuz ___ S. 21

LINKS Für den Inhalt angegebener Internetseiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich. **VERANSTALTUNGSHINWEISE** Termin- und Ortsangaben wie Themen sorgfältig bearbeitet, jedoch ohne Gewähr. **NEUBESTELLUNG** Geben Sie uns bitte E-Mail-Adressen Interessierter weiter (mit deren Zustimmung), an die wir unseren Newsletter - kostenlos und unverbindlich - zusenden dürfen: el-de-haus@web.de **ABBESTELLUNG** Falls Sie den Newsletter nicht mehr wünschen, bitte unter Betreff »abbestellen« vermerken. **DATENSCHUTZGARANTIE UND REDAKTIONSHINWEIS** Ihre E-Mail-Adresse wird ohne Ihre Zustimmung niemals an Dritte weitergegeben. - Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Vereins- bzw. Redaktionsmeinung. **ARCHIV** Alle Newsletter-Ausgaben finden Sie auch im Internet: www.nsdok.de [Menüspalte links unten »Verein EL-DE-Haus« anklicken; rechts erscheint jeweils die aktuelle Ausgabe im Kleinbild; oben »Newsletterarchiv« anklicken; gewünschte Ausgabe auswählen] dort finden Sie auch Pressemitteilungen des Vereins sowie Beiträge wie Bankeinzugsformular zum Ausdrucken und Absenden.

**Siegen für den Führer.
Kölner Sport in der NS-Zeit**

Ausstellung vom 22. Mai bis 4. Oktober 2015



© Kölner Sportgeschichte e.V.

Sport war für die weltanschaulichen Grundlagen des Nationalsozialismus in mehrfacher Hinsicht von besonderer Bedeutung.

Leibesübungen und körperliche Ertüchtigung waren der Grundpfeiler des nationalsozialistischen Erziehungsprogramms, vor allem im Hinblick auf die „Wehrhaftigkeit“ und das spätere Soldatentum. Der gesunde und sportlich trainierte Körper wirkte zudem im Rahmen der Rassenlehre als Auslesekriterium.

Aufbauend auf den vorhandenen Strukturen und Inhalten einer etablierten Turn- und Sportbewegung, die sich in Köln seit dem 19. Jahrhundert entwickelt hatte

und in den 1920er-Jahren eine „Blütezeit“ erlebte, wurden Sport und Leibesübungen nach 1933 systematisch in den Machtapparat der Nationalsozialisten integriert.

Die Veränderungen im Vereins- und Verbandswesen, die Auswirkungen auf die jüdische, konfessionelle und Arbeiter-Sportbewegung sowie die Entwicklung in Betrieben, Schulen und Parteiorganisationen werden in der Ausstellung thematisiert werden.

Im Rahmen der propagandistischen Bestrebungen der Nationalsozialisten spielten vor allem die Olympischen Spiele 1936 eine Rolle. Wie aber entfaltete sich deren Wirkung auf der lokalen Ebene? Wie verhielten sich Kölner Spitzensportler und welche Resonanz hatten internationale Wettkämpfe in Köln?

In der Ausstellung wird erstmals die Sportentwicklung einer deutschen Großstadt während der NS-Zeit präsentiert.

Eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit der Sporthistorikerin Dr. Gabi Langen.



© Kölner Sportgeschichte e.V.

**erfasst, verfolgt, vernichtet...“
Kranke und behinderte Menschen
im Nationalsozialismus**

Ausstellung bis 17. Juni 2015

Bis zu 400.000 Menschen wurden zwischen 1933 und 1945 zwangssterilisiert, mehr als 200.000 wurden ermordet. Bei der Selektion der Patienten wurde der vermeintliche „Wert“ des Menschen zum leitenden Gesichtspunkt. Dabei fanden die Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung auffälliger, störender und kranker Menschen innerhalb des damaligen Anstalts- und Krankenhauswesens statt.

Die Wanderausstellung beschäftigt sich mit der Frage nach dem Wert des Lebens als Leitlinie und den gedanklichen und institutionellen Voraussetzungen der Morde. Exemplarisch werden Opfer, Täter, Tatbeteiligte und Opponenten vorgestellt und nach der Auseinandersetzung mit dem Geschehen von 1945 bis heute gefragt.

Eine Ausstellung der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN) in Kooperation mit den Stiftungen Denkmal für die ermordeten Juden Europas und Topographie des Terrors. Unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Joachim Gauck.

Ort: Foyer des Landeshauses in Köln-Deutz

**1945 | 2015 – 70 Jahre Kriegsende
Kleine Veranstaltungsreihe**

Am 6. März nahmen amerikanische Truppen das linksrheinische Köln ein, zwischen dem 12. und 15. April 1945 auch die rechtsrheinischen Stadtteile – in Köln war damit die NS-Herrschaft beendet. Die Bevölkerung empfand die militärische Niederlage zumeist als Zusammenbruch und fürchtete sich vor einer Bestrafung wegen der ungeheuren Ausmaße der NS-Verbrechen. Nur die vom NS-Regime Verfolgten empfanden den Einmarsch der US-Armee als eine Befreiung. Es dauerte Jahrzehnte, bis die Einsicht in die Notwendigkeit einer umfassenden und schonungslosen Aufarbeitung der NS-Zeit in der deutschen Gesellschaft mehrheitsfähig war. Mit einer kleinen Reihe von fünf Veranstaltungen erinnert das NS-DOK an Kriegsende, Befreiung und Neubeginn. Den Auftakt bildete eine Kooperationsveranstaltung mit dem Verein „Ge-Denk-Zellen Altes Rathaus Lüdenscheid“ am 27. Februar, mit der an die Verbrechen des NS-Regimes in der Endphase erinnert wurde.

EL-DE-Info Mai - Juni 2015

26. Mai 2015, 19 Uhr (Dienstag)

**Der Jude mit dem Hakenkreuz
Lesung mit Dr. Lorenz S. Beckhardt**

Die Geschichte einer ungewöhnlichen deutsch-jüdischen Familie – von aufstrebenden Kaufleuten im 19. Jahrhundert über den Großvater Fritz Beckhardt, den glühenden Patrioten und mutigen Piloten im Ersten Weltkrieg, bis zur Generation, die nach 1945 einen Neuanfang im Land der Täter wagt. Es ist die Geschichte der Familie von Lorenz S. Beckhardt.

Die Eltern des Autors werden anwesend sein und aus Ihrem Leben erzählen.

Bewegend schildert Lorenz Beckhardt die Schicksale seiner Verwandten und die eigene Selbstfindung – erst als Achtzehnjähriger erfährt er, dass er Jude ist –, die Folgen von Schweigen, Verdrängen, den schweren Neubeginn in der alten Heimat, die alltäglichen Demütigungen durch Nachbarn und den zermürbenden Streit um die Rückerstattung des Eigentums.

Dr. Lorenz S. Beckhardt, Jg. 1961, Diplom-Chemiker, Journalist, arbeitet als Autor, Redakteur und Reporter für die ARD, den WDR und 3sat.

Ort: EL-DE-Haus

Eintritt: 4,50 Euro, erm. 2 Euro



© Aufbau-Verlag

28. Mai 2015, 19 Uhr (Donnerstag)

Mythos Trümmerfrauen: Die Geschichte eines deutschen Erinnerungsortes

Vortrag und Diskussion mit Dr. Leonie Treber
Moderation Dr. Karola Fings

Die „Trümmerfrau“ gehört zum festen Repertoire nahezu jeder historischen Darstellung der Nachkriegszeit, ganz gleich ob in TV- und Printmedien, in Schulbüchern oder in Ausstellungen der historischen Museen.

Vor diesem Hintergrund spürt Leonie Treber in ihrem Vortrag dem Mythos der „Trümmerfrauen“ nach. Sie stellt dar, wie die Enttrümmerung der Städte stattgefunden hat und welche Rolle dabei den deutschen Frauen zukam. Davon ausgehend zeigt sie, wie der Mythos der „Trümmerfrau“ in der unmittelbaren Nachkriegszeit entstanden ist und mit welchen Bedeutungsinhalten er seitdem in BRD, DDR und dem wiedervereinten Deutschland aufgeladen wurde bzw. wird.

Im Anschluss an den Vortrag gibt es die Gelegenheit, auch über die Kölner Debatten um ein Denkmal für „Trümmerfrauen“ zu diskutieren.

Dr. Leonie Treber ist Zeithistorikerin und hat 2013 an der Universität Duisburg-Essen promoviert. Die dabei entstandene Arbeit ist im Sommer 2014 im Klartext Verlag erschienen.

Ort: EL-DE-Haus
Eintritt: 4,50 Euro, erm. 2 Euro



© Klartext Verlag

31. Mai 2015, 14 Uhr (Sonntag)

Öffentliche Führungen durch die Sonderausstellung

mit Christian Günther

10. Juni 2015, 17 Uhr (Mittwoch)

NS-Rassenpolitik in Köln Eine Führung durch die Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“

mit Dr. Martin Rüter

Gerade in Köln als Gauhauptstadt, Universitätsstandort, Verwaltungs- und Justizzentrum artikulierten sich die verschiedenen Formen der NS-Rassenpolitik und deren Konsequenzen sehr deutlich. Daher stellt dieser Themenkomplex auch einen wichtigen Bestandteil der Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ dar.



© LAV Duisburg

Im Rahmen einer Führung sollen die einzelnen Aspekte vorgestellt und dabei die Praxis und das Ausmaß der regimeseitig veranlassten Maßnahmen veranschaulicht werden.

So wird auch über das Leben der Maria B. berichtet, die von 1934 bis 1941 in verschiedenen Heil- und Pflegeanstalten lebte. 1941 wurde sie in der Tötungsanstalt Hadamar ermordet.

Ort: EL-DE-Haus
Eintritt: 4,50 Euro, erm. 2 Euro
Keine Führungsgebühr

12. Juni 2015, 16 Uhr (Freitag)

Gedenkveranstaltung an die Opfer der Kölner Krankenmorde

In der NS-Zeit sind im Rahmen des „Euthanasie“-Programms viele Menschen mit Behinderung verfolgt worden. Mit der Gedenkveranstaltung soll an die Opfer erinnert werden, die aufgrund von Behinderung und Krankheit als nicht wertvoll für die Gesellschaft eingestuft und deshalb ermordet wurden.

Mehr als 450 Kölner und Kölnerinnen wurden Opfer dieser Krankenmorde. In der Kupfergasse 4 lebte Arnold Auen. Er wurde in der Heilanstalt Hadamar ermordet. In der Gedenkveranstaltung wird das Leben dieser Menschen in den Mittelpunkt gerückt.

Ort: Kupfergasse 4

In Zusammenarbeit mit dem Kompetenzzentrum Selbstbestimmtes Leben Rheinland, Köln, und dem Friedensbildungswerk Köln (FBK)



Stolperstein in der Kupfergasse 4

© Karin Richert

14. Juni 2015, 14 Uhr (Sonntag)

Luft-Schutz-Relikte in Köln

Stadtführung mit Robert Schwienbacher

Im täglichen Leben nimmt man sie meist gar nicht wahr, und doch sind die stummen Relikte des Krieges in allen Stadtteilen präsent.

Vermauerte Keller, Kreise und Pfeile an den Wänden und auch stählerne Notausstiege – sie dienten der Kölner Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg dazu, nach einem Bombenangriff aus den meist provisorischen zum Luftschutz hergerichteten Kellerräumen zu entkommen oder gerettet zu werden.



© Robert Schwienbacher

Die kleine Stadtextkursion möchte einige dieser Relikte zeigen und den Blick dafür schärfen, dass die Schrecken des Krieges noch überall in den Mauern der Stadt abzulesen ist. Auch wird die andere Seite der Relikte besichtigt, ein erhaltener Deckungsgraben unterhalb des Straßenniveaus, der im Volksmund als „Angströhre“ bezeichnet wurde.

Robert Schwienbacher, Vorsitzender des Instituts für Festungsarchitektur (CRIFA) und des Kölner Festungsmuseums. Autor und Historischer Berater.

In Zusammenarbeit mit dem Institut für Festungsarchitektur.

Treffpunkt: EL-DE-Haus
Ziel: Reichenspergerplatz

Gebühr: 8 Euro

Voranmeldung erbeten an

nsdok@stadt-koeln.de oder 0221/221-26332

16. Juni 2015, 18 Uhr (Dienstag)

Die Gräber der „Euthanasie“-Opfer auf dem Westfriedhof

Führung mit Dr. Karola Fings

Nur sehr wenige Kölnerinnen und Kölner kennen die Ehrengrabanlage auf dem Kölner Westfriedhof, die den Opfern der NS-Gewaltherrschaft gewidmet ist. Kaum jemand kennt die dort befindliche, in Nordrhein-Westfalen wohl einmalige Gräberstätte für die Opfer der nationalsozialistischen Krankensterbe. Sie besteht aus 116 Urnengräbern, die mit namentlichen Grabplatten versehen sind.

Die beigegebene Gedenktafel aus dem Jahr 1964 trägt die Inschrift „Hier ruhen 116 wehrlose Opfer des Krieges und der Gewaltherrschaft 1939-1945“ und verhüllt damit mehr, als sie erklärt.

Erst im Jahr 2005, durch Recherchen von Gabi Schmitt und Heike Zbick, die als Projektgruppe „Euthanasie“ im Verein EL-DE-Haus aktiv waren, wurden die Biographien dieser NS-Opfer bekannt. Während der Führung wird die Geschichte der Opfer sowie der Entstehung der Grabanlage vor Ort veranschaulicht.

Dr. Karola Fings ist Historikerin und stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums.

Ort: Westfriedhof, Venloer Straße 1132

Treffpunkt: Haupteingang

Keine Führungsgebühr, Voranmeldung erbeten unter nsdok@stadt-koeln.de oder 0221/221-26332



Gräberfeld Euthanasieopfer © Karola Fings

18. Juni 2015, 19 Uhr (Donnerstag)

Konzert „verstummt (6.000.000)“

Das Konzert „verstummt (6.000.000)“ ist der akustische Versuch einer fragmentarischen Reparatur an 6.000.000 unfreiwillig verstummt Stimmen.

Konzept / Stimm-Klangkomposition: Bettina Wenzel
Fieldrecordings / Elektronik: Eva Poepplein
E-Bass: Janko Hanushevsky



„Verstummt“ © Bettina Wenzel

Die im Belgischen Viertel in Köln verlegten Stolpersteine haben Bettina Wenzel dazu inspiriert, als Hommage an die während der NS-Zeit Ermordeten einen Teil der darauf vorgefundenen Namen und Geburtsdaten in Klang umzusetzen. Dem liegt die (Wunsch-)Vorstellung zugrunde, zumindest einem kleinen Teil der 6.000.000 verstummt Stimmen deren Klang, per Prokuration, wiederzugeben. 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sind beinahe alle Großmütter und Großväter verstorben, die über den Holocaust berichteten. Als Zeitzeugen konnten sie den Generationen der 1960er- bis 80er-Jahre – zu denen die Musiker des Projektes gehören – vermitteln, was diese Zeit für Deutschland bedeutete.

Die Ermordungen während des Holocausts wurden dadurch zu emotional erfassbarer Realität und die Ungeheuerlichkeit dieses kollektiven Verbrechens für die Kriegsenkel-Generation zumindest ansatzweise nachvollziehbar und prägend.

Für später Geborene ist die NS-Zeit vielleicht „nur noch“ Geschichte. „verstummt (6.000.000)“ versteht sich als ein Konzert wider das Vergessen.

Gefördert durch die Kunststiftung NRW

Ort: EL-DE-Haus

Eintritt: 4,50 Euro, erm. 2 Euro

21. Juni 2015, ab 14 Uhr (Sonntag)

Edelweißpiratenfestival Im Kölner Friedenspark

Das mittlerweile 11. Edelweißpiratenfestival widmet sich der lebendigen Erinnerung an jene mutigen, unangepassten Jugendlichen, die sich während der NS-Diktatur nicht haben verbiegen lassen. Wieder präsentieren mehr als 20 Bands auf fünf Bühnen ihre aktuelle Definition von unangepasster Populärmusik. Zeitzeugen-Café, Ausstellung und Info-Stände laden zur Vertiefung und Diskussion ein.

Das Edelweißpiratenfestival hat das Thema „Jugendkultur und Widerstand im Rheinland“ entideologisiert und kulturell geöffnet und erreicht damit viele Menschen: Es werden wieder 8.000 Besuche aller Altersschichten und Herkünfte erwartet.

Informationen zu Festival und Rahmenprogramm gibt es auf www.edelweisspiratenfestival.de und facebook.com/Edelweisspiratenfestival

Veranstalter: Edelweißpiratenclub e.V.
in Kooperation mit NS-DOK, Humba e.V.
und Südstadtleben e.V.

Ort: Friedenspark
Eintritt: Frei



Gertrud Koch, genannt „Mucki“ beim Edelweißpiratenfestival © Jan Krauthäuser

23. Juni 2015, 19 Uhr (Dienstag)

Antisemitismus: Vorurteil oder Ressentiment?

Vortrag von Dr. Stefanie Schüler-Springorum

Vor vier Jahren erregte das Buch von Götz Aly große mediale Aufmerksamkeit: „Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenhass 1800 – 1933“. In der Tat löst das große „Warum“ immer wieder wissenschaftliche Debatten über den von NS-Deutschland begangenen, industriell betriebenen Massenmord an den europäischen Juden aus – bis heute. Frau Schüler untersucht in ihrem Vortrag den Antisemitismus als emotionsgeschichtliches Problemfeld, die Emotionen in der sozialpsychologischen und sozialwissenschaftlichen Vorurteilsforschung, emotionsgeschichtliche Erforschung von Stereotypen und Vorurteilen: ein Plädoyer für eine Emotionsgeschichte des modernen Antisemitismus.



© Kirsten Nijhof

Dr. Stefanie Schüler-Springorum arbeitete für die Stiftung „Topographie des Terrors“ und als Lehrbeauftragte an der TU Berlin. Von 2001 bis 2011 leitete sie das Institut für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg; seit 2011 ist sie Direktorin des Zentrums für Antisemitismusforschung der TU Berlin.

Eine Veranstaltung des Fördervereins EL-DE-Haus e.V., in Kooperation mit dem NS-DOK und der Stadt Köln

Ort: EL-DE-Haus
Eintritt: 4,50 Euro, erm. 2 Euro

25. Juni 2015, 17 Uhr (Donnerstag)

„Hier straffe sich der Muskel“ – der Kölner Sport in den 1920er- und 1930er-Jahren

Führung durch den Sportpark Müngersdorf
mit Dr. Gabi Langen

Die alte Müngersdorfer Stadionanlage wurde 1923
errichtet und war der größte und modernste Sport-
komplex Europas.

In seinen Grundzügen ist dieses Areal bis heute
erhalten geblieben, das im Zentrum des Sportge-
schehens der Weimarer und der NS-Zeit stand.
An verschiedenen Orten findet man heute noch
Spuren, die die großen Sportereignisse, wie
Turn- und Leichtathletikfeste, Radrennen, Fußball-
Länderspiele und Schwimmwettkämpfe anschaulich
werden lassen.

Aber auch verschiedene Formen der Erinnerungs-
kultur an Olympiasieger, an den von den National-
sozialisten ermordeten Albert Richter oder den
Sportfunktionär Carl Diem sind hier zu finden.

Dr. Gabi Langen, Sporthistorikerin,
seit 1997 Ausstellungen und Publikationen zur
Sportgeschichte Kölns.

Ort: Haupteingang Stadion, vor dem Sportamt,
Aachener Straße

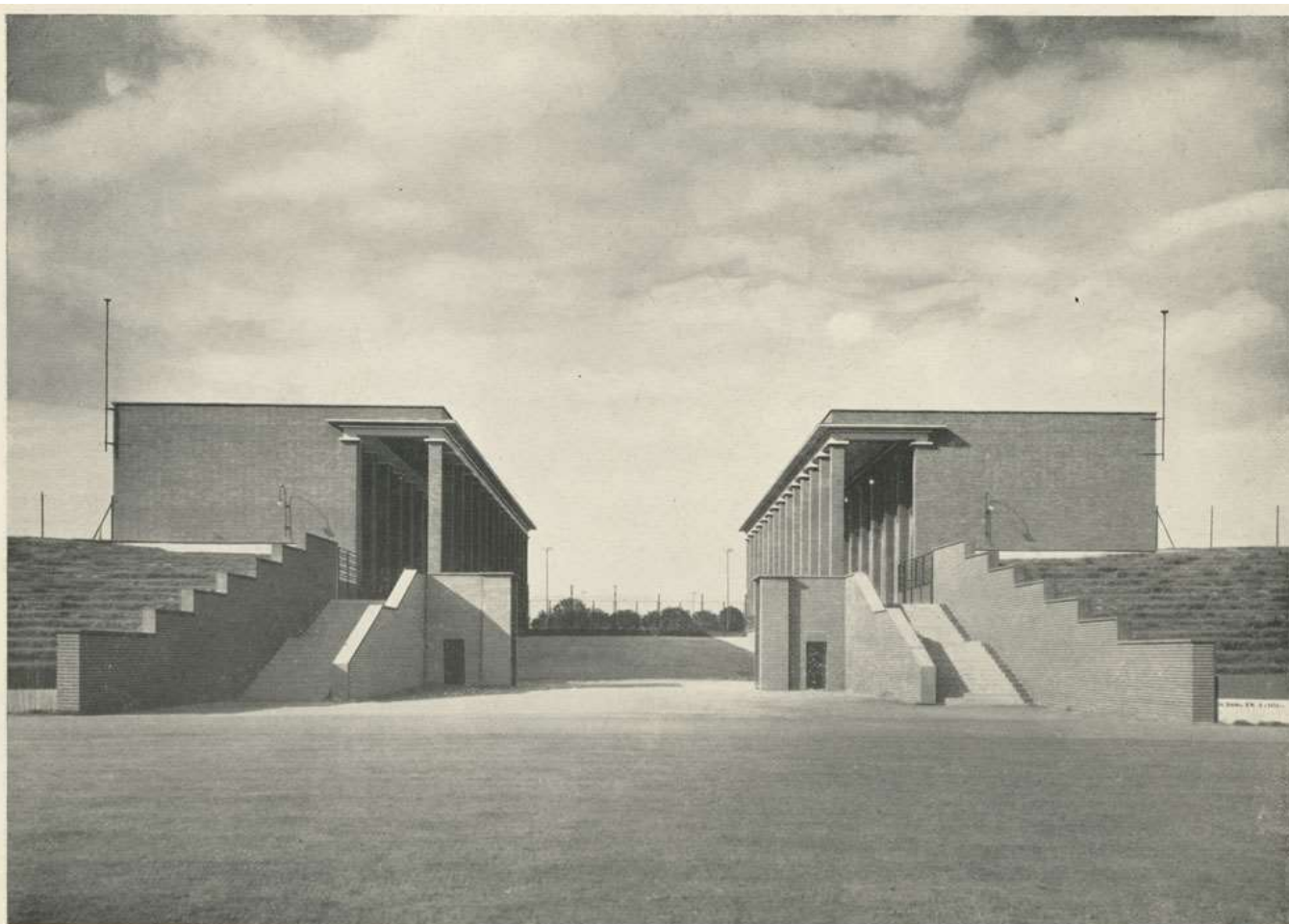
Dauer: ca. 1,5 Std.

Gebühr: 8 Euro

Voranmeldung erbeten unter

nsdok@stadt-koeln.de oder 0221/221-26332

5. Juli 2015, 14 Uhr (Sonntag)
**Öffentliche Führungen durch die
Sonderausstellung**
Mit Christian Günther



Eingang zur Hauptkampfbahn (von innen) — Entrance to the Grand Tournament Grounds (taken from the interior) — Entrée
du terrain d'honneur (Vue de l'intérieur)

AUS DEM FÖRDERVEREIN



Verein EL-DE-Haus e.V.

Verein EL-DE-Haus Jahresmitgliederversammlung

Mitgliederversammlung des Fördervereins EL-DE-Haus wählt neuen Vorstand

Auf seiner jährlichen Mitgliederversammlung im NS-Dokumentationszentrum am 18. Mai 2015 wurde der Kölner Historiker Dr. Wolfgang Uellenberg – van Dawen zum neuen Vorsitzenden des EL-DE-Haus Vereins gewählt. Er folgt auf Peter Liebermann, der 27 Jahre seit Gründung des Vereins dieses Ehrenamt ausgefüllt hat und Ehrenvorsitzender wurde.

Neuer Kassierer ist Willi Hanspach. Er folgt Inge Ruthardt, die diese Aufgabe viele Jahre wahrgenommen hat. Ciler Firtina übernahm die Aufgabe des verstorbenen Schriftführers Siegfried Pfankuche-Klemenz. Der bisherige stellvertretende Vorsitzende Hajo Leib wurde wieder gewählt, ebenso wie die sieben Beisitzerinnen und Beisitzer Malle Bensch-Humbach, Walla Blümcke, Konrad Klesse, Dieter Marezky, Willi Reiter, Martin Sölle und Claudia Wörmann-Adam.



Mitgliederversammlung 2015 © Dieter Marezky



Dr. Wolfgang Uellenberg - van Dawen, Willi Hanspach, Ciler Firtina, Dr. Inge Ruthardt, Peter Liebermann. (v.l.n.r.) Nicht im Bild (Urlaub): Hajo Leib, stv. Vors. © Dieter Marezky

In seiner Vorstellung betonte Wolfgang Uellenberg-van Dawen, die große Bedeutung des Förderverein EL-DE-Haus für die Entwicklung des NS-Dokumentationszentrum. „Der Verein hat dem NS-Dokumentationszentrum den Weg zu einer der bekanntesten und angesehensten Dokumentationsstätten des NS Regimes auf lokaler Ebene geebnet. Er wird sich auch in Zukunft mit aller Kraft für ihren Ausbau einsetzen und sie mit zahlreichen Projekten zur Erforschung der NS Zeit in Köln unterstützen.“ Neben der Förderung des NS-Dok verstehe sich der Verein seit seiner Gründung ebenso als gesellschaftspolitischer Akteur.

„Gedenken und Erinnerung an das NS Regime und die Konsequenzen für die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen der Gegenwart, wie sie der Verein mit der neuen Bildungsreihe zum Antisemitismus und der Gestaltung der Jahrestage der Befreiung des KZ Auschwitz am 27. Januar leistet, sind unverzichtbar. Denn nur so können die vielen alten wie jungen Menschen die Gefährdungen unserer Gesellschaft durch Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit erkennen und sich dagegen wappnen. Die Verharmlosung ebenso wie die Verherrlichung des NS Regime und der Rechtsextremismus bedrohen uns, unsere Demokratie und das friedliche Zusammenleben in unserer Stadt. Sie müssen, in welchem Gewande sie auch auftreten, engagiert abgewehrt werden. Dass wir dies in Köln mit großer Zustimmung aus der Stadtgesellschaft und in einem wirklich breiten Bündnis immer wieder durchaus erfolgreich können, das ist auch ein wesentlicher Verdienst des Vereins EL-DE-Haus und dabei will ich aktiv mitwirken“ sagte Wolfgang Uellenberg-van Dawen.



Museumspädagogin Barbara Kirschbaum stellt nach der Mitgliederversammlung den Mitgliedern die Entstehung und die pädagogische Absicht des Geschichtslabors vor.
© Dieter Maretzky

Dr. Wolfgang Uellenberg - van Dawen stellt sich vor

Sehr geehrte Damen und Herren,

Die Mitgliederversammlung am 18. Mai 2015 hat mich auf Initiative von Peter Liebermann und auf Vorschlag des Vorstandes zum Vorsitzenden gewählt. Das sind eine Ehre und eine Herausforderung für mich. Eine Ehre, denn der Verein hat das NS-Dokumentationszentrum aus der Taufe gehoben und seinen Weg bis hin zu einer der oder der angesehensten und besten Stätten der Dokumentation des NS Regimes geebnet. Diesen Weg mit Ihnen fortzusetzen, immer dort sich zu Wort zu melden, wo es um den Ausbau und die Unterstützung des NS Dokumentationszentrums geht, darin sehe ich unsere vorrangige Aufgabe.

Seit der Gründung des Vereins und dem Aufbau des NS Dokumentationszentrums bin ich dem Verein verbunden. Die Aufarbeitung des NS Regimes ist eine Verantwortung auch für meine Generation und ich habe sie in meinem gesellschaftspolitischen Engagement wie in meiner wissenschaftlichen und dann auch gewerkschaftlichen Tätigkeit beim DGB und in den Gewerkschaften Metall und zuletzt ver.di wahrgenommen.

Dazu gehört meine Dissertation zur Auseinandersetzung der sozialistischen Jugend mit dem

Nationalsozialismus am Ende der Weimarer Republik, Publikationen in der Bildungsarbeit, Vorträge, Reden und die Gründung von Köln stellt sich quer. Einer der Höhepunkte meiner Zeit als DGB Vorsitzender in Köln war die Ausstellung des Archivs des Warschauer Gettos Oneg Shabat, die der DGB im NS Dokumentationszentrum mit der Synagogengemeinde Köln veranstaltet hat. Wladislaw Bartoszewski hat sie damals eröffnet.

Einbringen kann ich meine Erfahrungen als Vorsitzender des Förderkreises Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung, der das Archiv der Arbeiterjugendbewegung in Oer-Erkenschwick unterstützt. Aus dieser Erfahrung in der Jugendbewegung will ich mich dafür engagieren jüngere Menschen für die Mitgliedschaft im EL DE Haus Verein zu gewinnen und sie motivieren mitzumachen.



Hajo Leib, stv. Vorsitzender © Brigitta von Bülow

Ich danke Peter Liebermann, der uns auch in Zukunft als Ehrevorsitzender mit klugem Rat begleiten wird und freue mich auf die Zusammenarbeit mit dem Vorstand, besonders mit Hajo Leib, der als stellvertretender Vorsitzender die Arbeit wesentlich mitgestaltet und den Verein u.a. im Bündnis Köln stellt sich quer und in vielen anderen Initiativen vertritt und mit Werner Jung, dem ich seit Studienzeiten verbunden bin. Ich wünsche Ihnen Alles Gute.

Ihr Wolfgang Uellenberg – van Dawen

Dankesrede für Peter Liebermann

Von Claudia Wörmann-Adam

„Als einige von uns im Jahre 1985 zusammen kamen, um zu überlegen, wie der Verwirklichung des Ratsbeschlusses von 1979 Nachdruck verliehen werden konnte, hätten selbst die kühnsten Optimisten nicht erwartet, dass das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln im Laufe der Zeit diesen Raumzuwachs entwickeln würde, von der inhaltlichen Bedeutung, die diese Einrichtung inzwischen gewonnen hat, ganz zu schweigen.“

So wirst Du, lieber Peter, auf unserer Homepage zitiert und danach folgt der Hinweis:

„Die engagierten Kölnerinnen und Kölner, deren Beharrlichkeit zur Gründung des NS-Dokumentationszentrums im Jahr 1988 geführt hatte, gründeten im selben Jahr den gemeinnützigen Förderverein mit dem Ziel, die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums inhaltlich und finanziell zu unterstützen.“

Seit der Gründung unseres Fördervereins am 20.1. 1988, dem Jahrestag der Wannsee Konferenz, bist Du Vorsitzender und heute willst Du nach über 27 Jahren diesen Posten räumen.

Ich habe es übernommen, als langjähriges Mitglied im Vorstand und Gründungsmitglied des Vereins, ein paar Worte zu Deiner Verabschiedung zu sagen.

Deine jüdischen Eltern emigrierten in der Nazizeit nach England und aufgrund der geschäftlichen Tätigkeit deines Vaters nach Nigeria, das damals noch britische Kolonie war. Dort wurdest du geboren, was in späteren Jahren, als du anlässlich einer polizeilichen Untersuchung vernommen wurdest, dazu führte, dass im Protokoll der Beamten stand:

„Nigerianer weißer Hautfarbe“.

Bevor du studiertest, hast du eine Ausbildung als Krankenpfleger gemacht; und warst – eine Gemeinsamkeit die wir beide ebenfalls teilen - in der Gewerkschaft ÖTV aktiv, als Vertrauensmann und Mitarbeiter in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit.

Schon damals gab es bei Dir das Interesse über die Nazizeit aufzuklären, insbesondere über die Kölner Situation und die Beteiligung von Medizinern an den Verbrechen der Nazi-Faschisten.

Als Student der Medizin engagiertest Du Dich in der Fachschaft Medizin für die Aufarbeitung des Themas „Medizin bzw. Gesundheitswesen in der Nazizeit“.

Ein Ergebnis davon war dann auch die u. a. von der Fachschaft Medizin und der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit 1985 in der Volkshochschule gezeigte Ausstellung „Heilen und Vernichten“.

Bei der Vorbereitung bist Du auf damals noch nicht bekannte Kölner Akten des Gesundheitsamtes gestoßen, die die Beteiligung von Kölner Ärzten und Behörden an Euthanasie und Zwangssterilisationen belegten.

Aktiv wurdest Du auch, um zu erreichen, dass die nach einem ehemaligen Ärzte-Nazifunktionär benannte „Haedenkampstraße“ in Lindenthal 1986 umbenannt wurde in „Herbert Lewin Straße“, einem jüdischen Arzt, Leiter des jüdischen Asyls der 1941 nach Lodz deportiert wurde.

Die Aufarbeitung der Geschichte des jüdischen Asyls in Köln wurde ebenso dein Thema

Als von Sammy Maedge und Kurt Holl über die Inschriften der ehemaligen Gefangenen im Keller des EL-DE-Hauses berichtet wurde und von dem Skandal, dass diese Inschriften zerstört werden sollten, bildete sich eine Bürgerinitiative für den Erhalt der Inschriften und die Einrichtung einer Gedenkstätte im EL-DE-Haus.

Dies führte zu dem Ratsbeschluss von 1979, doch bis 1985 war davon wenig umgesetzt.

Du warst von Beginn an der Initiative zur Einrichtung eines NS Dokumentationszentrums hier im Haus beteiligt, deren Sprecher du wurdest.

Das alles führte zur Gründungsversammlung des Verein EL-DE-Haus, Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln im Januar 1988.

Dem 1. Vorstand des EL-DE-Haus Verein gehörten dann neben Dir folgende Mitglieder an: der im Dezember verstorbene Ralph Giordano, Christiane Hoss, Dr. Matthias von Hellfeld, Heinz Humbach, Miguel Freund, Prof. Otto Dann, Alex Gross, und mein verstorbener Mann, Volker Adam.

Hauptaufgabe des Vorstandes war und ist bis heute die Förderung des NS Dokumentationszentrums.

In den ersten Vorstandsjahren erstellte der Vorstand eine Reihe von eigenen Broschüren und Ausstellungen so zu den Themen „Arisierung“ in Köln oder zu „Remigration“ also der Rückkehr ehemaliger vom NS Regime Verfolgter Kölnerinnen und Kölner.

Themen, die den EL-DE-Haus Verein beschäftigten, waren unter vielen anderen:

- Die Anerkennung der Edelweißpiraten
- Aufhebung der Kölner Ehrenbürgerschaft für Adolf Hitler
- Verfolgung von Sinti und Roma
- Unterstützung der Arbeit von Gunter Demnig und seiner so erfolgreichen „Stolperstein“-Initiative
- Immer wieder das Thema „Zwangsarbeiter in Köln“
- Vorbereitung der Veranstaltungen zum 27. Januar
- Kooperationen mit diversen anderen Vereinigungen und Initiativen gegen Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rechtsextremismus
- Einrichtung eines Kontos „späte Hilfe“ zur direkten Unterstützung von ehemaligen Zwangsarbeiter/innen
- Unterstützung und Begleitung durch Veranstaltungen der „Ausstellung Verbrechen der Wehrmacht“
- Unterstützung der Erinnerungsstätte „Jawne“
- Unterstützung der Initiative zur Errichtung eines Mahnmals für Deserteure

Von Anfang an aktiv warst Du auch in der Projektgruppe Messelager aktiv, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, Besuchsreisen für ehemalige Zwangsarbeiter, die in Köln eingesetzt worden waren, zu organisieren. Das führte zu einem großen Symposium zur Zwangsarbeit in Köln 1989 in der Kölner Messe, meinem Arbeitsplatz.

Nicht zuletzt deinem besonderen Engagement ist es zu verdanken, dass das Besuchsprogramm für die ehemaligen Zwangsarbeiter seit Jahren dann von der Stadt Köln finanziert wurde.

Du bist auch einer der Initiatoren des Bundesverbandes Information und Beratung für NS Verfolgte.

Von der gemeinsamen Arbeit der letzten Jahre will ich an dieser Stelle gar nicht so ausführlich berichten; das würde mit der Vielfalt der Themen, die wir diskutiert und gemeinsam bewegt haben, hier den Rahmen sprengen.

Rückblickend glaube ich feststellen zu können, dass Du Dich insbesondere bei folgenden Themen besonders engagiert hast:

- in den Auseinandersetzungen mit jeglicher Form von direktem oder unterschwelligem Antisemitismus z. B. dem unerträglichen Zurschaustellen antisemitischer Bilder an der sogenannten „Klagemauer“;
- die Diskussion um das Denkmal für die von den Nazis ermordete katholische Ordensschwester und Philosophin mit jüdischen Wurzeln Edith Stein;
- für die Errichtung eines jüdischen Museums an der Stelle, wo das ehemalige mittelalterliche jüdische Ghetto war – direkt am Rathausplatz;

Lieber Peter, Du hast Dich in ganz besonderer Weise um den Verein EL-DE-Haus verdient gemacht dafür gilt Dir unser herzlicher Dank!

Wir wünschen Dir alles Gute für den neuen Abschnitt ohne Vorstandsarbeit aber hoffentlich immer mit guter Verbindung zum EL-DE-Haus Verein und zum NS Dok.



Peter Liebermann

© Ciler Firtina

70 Jahre nach dem Holocaust ist in Deutschland wieder ein reges jüdisches Leben entstanden mit einer lebendigen Kultur. Nach diesen unvorstellbaren NS-Verbrechen im Namen Deutschlands sollte man davon ausgehen, dass alle Menschen aufgeklärt und freier von Vorurteilen geworden sind. Aber nein! Deutschland und Europa erleben eine neue Welle des Antisemitismus und Rassismus. Aus diesem Grund hat sich der Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln entschlossen, eine fünfteilige Veranstaltungsreihe mit dem Titel „Toleranz an der Schmerzgrenze“ zu konzipieren.

Die Auftaktveranstaltung bestritt der Politikwissenschaftler und Privatdozent Dr. Gideon Botsch, Forschungsschwerpunkte Antisemitismus und Rechtsextremismus, am Moses Mendelssohn Zentrum für jüdisch-europäische Studien an der Universität Potsdam. Gideon Botschs Vortrag „Antisemitismus: Historischer Überblick – Aktuelle Herausforderungen“ am 5. Mai im EL-DE-Haus stieß auf intensives Interesse und führte zu einer regen Diskussion, moderiert vom Vorsitzenden des Fördervereins, Peter Liebermann.

„Toleranz an der Schmerzgrenze“ Auftaktveranstaltung mit Gideon Botsch

von Willi Reiter

Bei der gut besuchten Veranstaltung, begrüßt von Dr. Werner Jung und eingeführt von Peter Liebermann, wählte Gideon Botsch mit den Anschlägen in Paris und Kopenhagen einen aktuellen Einstieg, um die Brisanz der Thematik zu verdeutlichen und um anschließend den Begriff „Antisemitismus“ zu definieren und seine mehrschichtige und jahrhundert alte Entstehungsgeschichte in Gesamteuropa aufzuzeigen: „*Erstens*, vorchristliche antike Judenfeindschaft; *zweitens*, spätantiker und mittelalterlicher christlicher Antijudaismus; *drittens*, neuzeitliche Judenfeindschaft, die noch im christlichen Antijudaismus wurzelt, aber schon moderne Formen des Judenhasses aufnimmt; *viertens*, der moderne Antisemitismus, der im Rassenantisemitismus und schließlich in der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik kulminiert; *fünftens*, Antisemitismus "nach Auschwitz", mit seinen beiden bedeutendsten Erscheinungsformen, dem "sekundärem und Israel bezogenen Antisemitismus".

Neben dieser problematischen historischen Kontinuität sei aber auch klar, so Botsch, dass es zwischen der jüdisch geprägten Minderheit und der christlich geprägten Mehrheit auch längere Phasen des friedlichen und fruchtbaren Neben- und Miteinander in Europa gab.

EL-DE-Info Mai - Juni 2015



Dr. Gideon Botsch © Ciler Firtina

Wie hartnäckig sich antijüdische Stereotype halten, erläuterte Botsch, indem er z.B. den römisch-jüdischen Historiker Flavius Josephus (*37, †100 n.Chr.) anführte. So berichtet Flavius in seiner Schrift „Gegen Apion“ von angeblichen Ritualmorden, die sich „hartnäckig durch die Geschichte des Judenhasses“ ziehen bzw. in späteren Jahrhunderten neu belebt und instrumentalisiert werden.

Bereits in der Spätantike kam es zu gewalttätigen Übergriffen von Christen gegen Juden. Der Grund hierfür liege in der theologischen Differenz begründet, ob Jesus der verheißene Messias sei oder nicht. Außerdem sei aus damaliger christlicher Sicht die „Böswilligkeit und Blindheit der Juden“ verantwortlich für die Kreuzigung Jesu. Diese Judenfeindschaft der Christen zieht sich bis weit in das 19. Jh. hinein und vermischt sich mit anderen Stereotypen wie z.B. dem Vorwurf, die Juden hätten die Pestepidemie durch die Vergiftung der Brunnen ausgelöst. So wurden die Juden im 13. Jh. von den britischen Inseln vertrieben, im 14. Jh. aus Frankreich, im 15. Jh. aus Spanien und in etwa im gleichen Zeitraum aus den meisten Städten Mitteleuropas wie z.B. aus Köln.

Im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit beginne, betont der Potsdamer Politologe, „die Ablösung der Judenfeindschaft von ihren religiösen Quellen“ und es wird eine weitere irrsinnige Behauptung aufgestellt: Jeder Jude sei per se schlecht. Das Übel stecke praktisch in den Genen dieser Gruppe. Ihre „jüdische Existenz hing fast überall von der Duldung der Obrigkeit ab“, die sich an ihr gleichzeitig fast immer zu bereichern wusste.



© Ciler Firtina

In der Moderne verändert sich der Charakter der Judenfeindschaft erneut und erfährt eine weitere gefährliche Erweiterung. Dieser Antisemitismus richtet sich gegen ihre soziale Gleichstellung und macht „die Juden“ verantwortlich für alle negativen gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse. Es kommt zu Ausschreitungen in nahezu allen europäischen Staaten wie z.B. den Pogromen in Russland und der Dreyfus-Affäre in Frankreich, die den Staat massiv erschütterte.

Ende des 19. Jh. erweitern und untermauern „zahlreiche Antisemiten“ ihren Judenhass durch die Rassentheorie. Botsch: „Den Juden wurden alle denkbaren negativen Eigenschaften zugeschrieben“, und diese Stereotypen wurden z.T. sowohl von rechten als auch von linken politischen Parteien hemmungslos instrumentalisiert. Mit der Machtergreifung der NSDAP wurde der Antisemitismus und die Rassentheorie 1933 „zu einem Kernelement staatlicher Politik“, dessen erschreckendes Ergebnis wir alle kennen: 6 Millionen ermordete Juden aus ganz Europa, die in irgendeiner Weise, gläubig oder ungläubig, mit dem Judentum in Verbindung gebracht wurden. Man könnte meinen, dass „nach Auschwitz“ die weit verbreitete Judenfeindschaft an sein Ende gekommen sei. Aber, weit gefehlt! Mit der „Gründung des Staates Israel 1948“, analysiert Botsch, „entstand eine neue Form der Judenfeindschaft, die als Israel bezogener Antisemitismus bezeichnet wird.“ Dieser beeinflusst massiv die jüdisch-arabischen Beziehungen bzw. den israelisch-palästinensischen Konflikt vor Ort und – kurios? – auch die Diskussion hier in Deutschland.

Der Antisemitismus sei – besonders in Deutschland – eine Herausforderung für jeden Menschen und die gesamte Gesellschaft, konstatiert Gideon Botsch zum Schluss seines Vortrages. Die Judenfeindschaft sei ein „bewegliches Vorurteil“, praktisch mit einem

Cocktail vergleichbar, der mit beliebig vielen oder unterschiedlichen Stereotypen gefüllt werden könne: Ältere Schichten der Judenfeindschaft tauchen ab und an wieder auf und werden mit neuen ergänzt, z.B. mit der sog. Auschwitz-Lüge als Spitze des Eisbergs; oder der Forderung, es müsse doch mal ein Schlussstrich gezogen werden, oder die Gleichsetzung „der Juden“ mit der Politik des Staates Israel oder diverser Verschwörungstheorien. Beispielsweise dass die gesamte Weltwirtschaft oder auch die Unterhaltungsindustrie in Hollywood von „den“ Juden beherrscht und gelenkt werde.



Aus der Präsentation von G. Botsch © Ciler Firtina

Fortgesetzt wird die Veranstaltungsreihe „Toleranz an der Schmerzgrenze“ am 23. Juni 2015 mit dem Vortrag „Antisemitismus: Vorurteil oder Ressentiment?“ von Prof. Dr. Stefanie Schüler-Springorum. Die Historikerin leitet das Zentrum für Antisemitismusforschung an der TU Berlin.

Im Auftrag und in Abstimmung mit dem gesamten Vorstand des Fördervereins wurde diese Vortrags- und Diskussionsreihe erstellt von Walla Blümcke, Ciler Firtina, Willi Reiter und Hajo Leib.



Aus der Präsentation von G. Botsch © Ciler Firtina

NS Verbrechen vor Gericht

Bericht über den Vortrag von
Ingrid Müller-Münch im NS-Dok am 30.04.2015

von Konrad Klesse

Ingrid Müller-Münch ist eine engagierte Rundfunk-, Fernseh- und Zeitungsjournalistin, die über Jahrzehnte als Prozessbeobachterin bei NS Prozessen in Gerichtssälen anwesend war, u. a. beim Majdanek-Prozess.

Worum geht es?

Nach 1945 sind überwiegend NS-belastete Richter und Staatsanwälte in ihren Ämtern verblieben bzw. dorthin zurückgekehrt und sprechen Urteile über NS-Täter. Kollektives Schweigen, Scham und Verdrängung war jahrzehntelang die mehrheitliche Reaktion auf die ungeheuerlichen NS-Verbrechen. Als Müller-Münch 1975 als Berichterstatteerin an dem zweiten großen NS-Prozess in Deutschland, dem Majdanek-Prozess, teilnehmen sollte, fragte sie sich, ob sich noch irgendjemand dafür interessiere, ob nicht längst alles gesagt sei.

Sie schildert Verlauf, Urteil, Reaktionen, Einschätzung des Prozesses (474 Prozesstage innerhalb von sechs Jahren, 340 Zeugen), den sie von 1975 bis 1981 verfolgte und zu einem großen Teil in aussagestarken O-Tönen wiedergab.

Staatsanwalt Dieter Ambach:
Wir mussten ihnen ja, das war die Schwierigkeit des Verfahrens, jeweils einzelne Taten nachweisen. Man musste ihnen zum Beispiel nachweisen, dass sie mit Freude und aktiv an Selektionen teilgenommen hatten.

Für Müller-Münch sei genau das die Crux dieses Prozesses gewesen. „All die Jahre danach hat mich die Frage nie losgelassen, wieso das eigentlich so sein musste. Wieso hätte man die SS-Leute, die in Majdanek dafür sorgten, dass der Krematoriums-Ofen rauchte, nicht allesamt allein für ihre Tätigkeit, ihre Mithilfe am Massenmord verurteilen können?“

Der Vorsitzende Richter Bogen wies später darauf hin, dass eines der größten Probleme das der Identifizierung war, das Wiedererkennen eines Angeklagten durch ehemalige Häftlinge als Täter von konkreten Einzel-Exzess-Taten.

Müller-Münch: „In allen NS-Verfahren wurde das Morden in den Vernichtungslagern in Einzeltaten zerlegt.“

„Klammheimliches“ Umdenken – ab etwa 2013

Ohne dass ein Gesetz geändert worden war, nur weil eine neue Justiz – Generation die juristischen Hürden z.B. bei der Verfolgung von KZ –Aufsehern „einriss“, gab es ein Umdenken. Maßgeblich am Meinungsumschwung beteiligt war Oberstaatsanwalt Kurt Schrimm, Leiter der Ludwigshafener Zentralstelle für die Verfolgung von NS-Verbrechen. Nur weil die damals urteilenden Juristen in vorgegebenen Denkstrukturen verhaftet waren, wollte er die alten Fehler in der Rechtsprechung nicht fortsetzen. Neu war also, dass nicht mehr eine spezifische Einzeltat, also ein Tötungsdelikt vorgeworfen und bewiesen wurde bzw. werden musste, sondern dass z.B. einem Wachmann Beihilfe zum Mord vorgeworfen wurde. Fritz Bauer, Frankfurter Oberstaatsanwalt, war beim Auschwitz Prozess 1963 ff mit dieser Sichtweise und Gesetzesinterpretation beim Bundesgerichtshof gescheitert.

„Das haben wir immer so gemacht...“- dieses gängige „Argument“ von verbohrten und verblenden Ermittlern hatte 2013 (!) endlich ausgedient.



© Karola Fings

Ingrid Müller-Münch nach den Jahren angestrenzter Prozessbeobachtung: „Ich hatte genug. Konnte mir einfach nicht länger das Grauen anhören, aus dem Mund von Menschen geschildert, die es selbst erlebt hatten. Albträume unterbrachen meinen Schlaf. Ich brauchte Abstand.“ Aber dann schrieb sie doch das Buch „Frauen in Majdanek“.

Nach ihrem Vortrag folgte ein intensives Gespräch, u.a. zum aktuellen Lüneburger Prozess gegen den Buchhalter Oskar Gröning. Die Referentin schloss mit der Bemerkung, es sei für sie schön und unerwartet, dass so viele (ca. 70 Teilnehmer) statt zum Tanz um den Maibaum zum Vortrag erschienen waren.

Konrad Klesse, Mitglied des Vorstands des EL-DE-Haus-Vereins, früher Lehrerfortbildung in Zusammenarbeit mit Barbara Kirschbaum, päd. Leiterin im NS-DOK; 1997 zusammen mit einer Kollegin und 18 SchülerInnen im Rahmen einer Gedenkstättenfahrt 8 Tage in Majdanek.

Quelle: SWR 2 Sendung v. 3.3.2014.

Im Gerichtssaal. Eine Prozessbeobachterin blickt zurück. Auch als Podcast.

Das Manuskript des Beitrages von Ingrid Müller-Münch finden Sie hier: <http://www.swr.de/-/id=12765864/property=download/nid=8986864/1rfknc9/swr2-tandem-20140303-1005.pdf>



Statue „Mutter und Kind“ am Denkmal für die Opfer der Gestapo am Hansaring © Ciler Firtina



Das Bündnis "Köln stellt sich quer" gegen Rechtsextremismus, Ausländerfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus hatte zum 70. Jahrestag am 8. Mai 2015 zu einer Kundgebung aufgerufen, auf der u.a. Grußworte der "Initiative Keupstraße" (Gabriele Metzner) und Gedichtrezitationen mit musikalischer Begleitung von Wolfgang Deckart und Michael Kellner bzw. Vladimir Worobejtschik und Eba Aras dargeboten wurden – moderiert vom Bündnis-SprecherInnen-Rat Brigitta von Bülow. Die Hauptrede hielt der Historiker und Sprecher des Runden Tisches für Integration, Dr. Wolfgang Uellenberg - van Dawen, der auch die nachstehende Kurzfassung für unsere Redaktion erarbeitete.

Gedenken – Mahnung für die Gegenwart und unsere Zukunft

Der 8. Mai 1945 ist der Tag der Befreiung vom deutschen Nationalsozialismus. Von der Befreiung zu sprechen, galt in der DDR von Anfang an als eine Selbstverständlichkeit. In der Bundesrepublik wurde erst 40 Jahre danach diese Selbstverständlichkeit durch Bundespräsident von Weizsäcker ausgesprochen.

Dankbar war die westdeutsche Öffentlichkeit den westlichen Alliierten – die sowjetischen Befreier galten Jahrzehntlang weiterhin als Feinde. Erst mit dem Ende des Kalten Krieges schienen diese Feindbilder verschwunden.

Es ist erschreckend, wie schnell sie jedoch im aktuellen Konflikt im Osten der Ukraine wieder reaktiviert werden.

Wenn wir nicht in die Denke und die Rhetorik vergangener Jahrzehnte zurückfallen wollen, kann es nur die Konsequenz des differenzierten Denkens und Urteilens und vor allem die Empathie mit allen Opfern jenes sinnlosen Machtkonfliktes im Osten Europas geben. Dann gilt unser Engagement für einen fairen Frieden und die Abrüstung der Worte und der Waffen. Europa muss unser gemeinsames Haus bleiben.

Die Nazis bekämpften die Arbeiterbewegung, liberale wie christlich soziale Parteien, Wissenschaftler, Künstler, Journalisten, viele einfache Menschen, die sich ihnen widersetzten. Das NS-Regime untergrub die Demokratie, verspottete die demokratischen Parteien, beschimpfte kritische Medien als Lügenpresse. Eine Demokratie ohne Demokraten darf es niemals wieder geben. Nur das tägliche Engagement für eine lebendige Demokratie bewahrt vor autoritärer und diktatorischer Herrschaft.

Mit der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen Wehrmacht brach das verbrecherischste und menschenfeindlichste Regime unserer Geschichte zusammen.

Lang geschürter und tief verwurzelter Antisemitismus haben den Weg zu dem Menschheitsverbrechen der Shoah geebnet. Das muss auf immer in unsere Erinnerung eingeebnet bleiben und uns verpflichten, mit aller Entschiedenheit gegen jede Form des Antisemitismus zu kämpfen.

„Unwertes Leben“ – mit diesem Unwort aus dem Lexikon des absolut Bösen rechtfertigten die Nazi-verbrecher die Ermordung von Sinti und Roma, von Homosexuellen, von Menschen, die sie als undeutsch klassifizierten, von Behinderten und Kranken, von Millionen Menschen in Polen, in der Sowjetunion, in Griechenland, im ehemaligen Jugoslawien, in Frankreich und wo immer das Dritte Reich seine Schreckensherrschaft errichtete.

Millionen Opfer mahnen uns, gegen den Rassismus in jeglicher Form vorzugehen, ob als Stammtisch Parole oder als wissenschaftlich getarnte Werke. Alle Menschen sind als gleiche geboren, jedes Leben ist es wert, anerkannt, geachtet und geschützt zu werden.

In der Zeit der Herrschaft des deutschen Faschismus verfasste der Philosoph und Kulturwissenschaftler Ernst Bloch sein monumentales Werk – das "Prinzip Hoffnung". Während der Weltkrieg tobte und das Massenmorden stattfand, suchte Bloch nach den Anzeichen und Spuren, nach den Utopien und Entwicklungslinien einer besseren Welt. In der Einleitung heißt es:

„Denken heißt Überschreiten. So jedoch, dass Vorhandenes nicht unterschlagen, nicht überschlagen wird. Sondern es begreift das Neue als eines, das im bewegt Vorhandenen vermittelt ist, ob es gleich, um freigelegt zu werden, aufs Äußerste den Willen zu ihm verlangt.“

Wir haben den Willen und die Bereitschaft, Geflüchtete aufzunehmen, ihnen Schutz zu gewähren und ihnen ein selbstbestimmtes Leben in Würde zu ermöglichen. Gegen manche Ängste und Vorbehalten plädiere ich dafür, die Mauern der Festung Europa einzureißen und Menschen, die Schutz suchen, eine sichere Einreise zu ermöglichen.

Bei aller Verzweiflung über Krieg und Bürgerkriege, Terror und Gewalt, müssen wir weiterhin den Willen haben und uns engagieren, für eine wirksame Bekämpfung von Fluchtursachen und die weltweite Achtung der Menschenrechte.

Gegen alle Vorurteile wollen wir eine multikulturelle Gesellschaft und ein Miteinander von Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlicher Kulturen. Deutschland ist längst ein Einwanderungsland. Auch wenn Konservative oder Rechtspopulismus das in Abrede stellen.

Als noch vor wenige Monaten in diesem Lande eine neoliberale und rechtspopulistische Partei in die Parlamente gewählt wurde, als gar ein rechtspopulistische und rechtsextreme Bürgerbewegung in Dresden und anderswo ihre menschenfeindlichen Parolen skandierte, da erhoben sich die schweigenden Mehrheiten und stellten sich überall quer – erfolgreich!

Es gehört zur Tragik der Befreiung, dass die überwiegende Mehrheit der Deutschen bis zuletzt für das faschistische Regime gekämpft bzw. es unterstützt hat. Aber es ist ein Glück und das Verdienst unzähliger engagierter Menschen, dass es in diesem Lande dauerhafte und mobilisierbare Mehrheiten für eine demokratische Gesellschaft gibt, die sich die Worte *Bert Brechts* zu Eigen machen:

1. Anmut sparet nicht noch Mühe
Leidenschaft nicht noch Verstand
Daß ein gutes Deutschland blühe
Wie ein andres gutes Land.

2. Daß die Völker nicht erleichen
Wie vor einer Räuberin
Sondern ihre Hände reichen
Uns wie andern Völkern hin.

3. Und nicht über und nicht unter
Andern Völkern wolln wir sein
Von der See bis zu den Alpen
Von der Oder bis zum Rhein.

4. Und weil wir dies Land verbessern
Lieben und beschirmen wir's
Und das Liebsten mag's uns scheinen
So wie andern Völkern ihrs.



*Wolfgang Uellenberg - van Dawen bei seiner
Rede am 8. Mai 2015. © Ciler Firtina*

Lern- und Gedenkort JAWNE

Erich-Klibansky-Platz | Albertusstraße 26 | 50667 Köln
info@jawne.de | www.jawne.de | Tel. 0175 - 211 16 20

Wiedereröffnung der Sonderausstellung
in der JAWNE bis Juli

Horcher in die Zeit – Ludwig Meidner, Expressionist, Zeichenlehrer an der Jawne

Der Maler, Zeichner und Dichter Ludwig Meidner ist vor allem wegen seiner „Apokalyptischen Landschaften“ bekannt. Diese gemalten Katastrophenszenarien und Weltuntergangsvisionen, die bereits ab 1912 entstanden, wurden (nicht nur von Meidner selbst) als Vorahnungen des Ersten Weltkriegs interpretiert.

Als expressionistischer Zeichner und Grafiker porträtierte er zahlreiche Dichter und Intellektuelle der Berliner Kulturszene und schuf Illustrationen für Bücher und Zeitschriften.

Nach dem Ersten Weltkrieg wandte er sich der jüdischen Religion zu und proklamierte seinen „Gang in die Stille“ – so der Titel seines 1929 erschienen Bandes mit autobiographischer Kurzprosa. Durch die Nationalsozialisten wurde er als „entartet“ verfemt und nahm, um dem steigenden antisemitischen Druck in Berlin zu entgehen, eine Stelle als Zeichenlehrer am jüdischen Reformrealgymnasium Jawne in Köln an. Buchstäblich in letzter Sekunde, im August 1939, emigrierte Meidner nach England. Nach der Rückkehr aus dem Exil war Meidner beinahe vergessen, und es sollte noch Jahrzehnte dauern, bis sein Werk wieder angemessen gewürdigt wurde. Der Kunstkritiker Willi Wolfradt charakterisierte Meidner treffend als den „heißesten Krater der vulkanischen Epoche“ des Expressionismus.

Die Ausstellung über Ludwig Meidner ist noch bis Juli 2015 im Lern- und Gedenkort Jawne zu sehen. Gezeigt werden Reproduktionen von Bildern und Zeichnungen Meidners seiner gesamten Schaffenszeit, vor allem aber der Kölner Zeit, sowie dokumentarisches Material wie Briefe und persönliche Erinnerungen von Schülern an ihren unkonventionellen Zeichenlehrer.

Öffnungszeiten: Di und Do 11-14 Uhr,
So 12-16 Uhr und nach Vereinbarung

Der Eintritt ist frei.

Führungen für Gruppen sind nach Vereinbarung möglich.

50 Rosen für Beate Klarsfeld – und nun das Bundesverdienstkreuz

Oder: Was Heinrich Böll und Günter Grass unterscheidet...

Von Uri Degania

Eine überraschende Nachricht: Beate Klarsfeld -, die durch ihre Ohrfeige des ehemaligen Nazis Kiesinger berühmt wurde – und ihr Ehemann Serge Klarsfeld erhalten das Bundesverdienstkreuz. Zweimal schon ist diese Ehrung für die 1939 in Berlin Geborene und den vier Jahre älteren französischen Juden durch das Auswärtige Amt abgelehnt worden: 2007 während der Amtszeit von Fischer und 2010 während der Amtszeit von Westerwelle. Und nun werden die Klarsfelds ausgezeichnet – nahezu die erste Auszeichnung, die sie in Deutschland erhalten haben. In Frankreich und Israel hingegen wurden sie immer wieder für ihren Kampf um die historische Gerechtigkeit geehrt.

Die Ohrfeige Kurt Kiesingers

Beate Klarsfeld hat die symbolhafte Szene vom 7.11.1968, als sie, 29-jährig, auf einem CDU-Parteitag in Berlin dem Bundeskanzler Kiesinger eine Ohrfeige gab, gewiss schon 1000 mal erzählt. Für Beate Klarsfeld war dieser symbolische Akt eine Abrechnung „der jungen Generation“ mit den in zahlreichen bundesdeutschen Staatsämtern präsenten Nazis.

1959 war die 21-jährige als Au-pair Mädchen nach Frankreich gegangen. Nach drei Monaten lernte sie Serge kennen. Sie heirateten. Sie begann als Sekretärin beim Deutsch-Französischen Jugendwerk. 1966 veröffentlichte sie in einer französischen Zeitung Artikel, in denen sie die Bundesrepublik für die Wahl Kiesingers kritisierte: „Er hat seine ganze Intelligenz in den Dienst der Nationalsozialisten gestellt und wusste genau, was geschah - militärisch und in den Vernichtungslagern.“ Klarsfeld wurde fristlos entlassen.

Im Mai 1968 kündigte sie im Audimax der Universität Berlin bei einer großen Veranstaltung an:

„Ich werde Kiesinger öffentlich ohrfeigen.“

Günter Grass, dies sei angemerkt, saß bei dieser Veranstaltung gleichfalls auf dem Podium und verurteilte ihre Ankündigung scharf.

Gemeinsam mit ihrem Ehemann Serge recherchierte sie weiter über Kiesingers Involvierung in den Nationalsozialismus.

Am 2.4.1968 protestierte sie von der Zuschauertribüne des Bundestages aus mit dem Ruf „Kiesinger, Nazi, abtreten!“ Sie wird von der Polizei in Handschellen abgeführt. Nun weiß Beate Klarsfeld, dass sie drastischere symbolische Methoden wählen muss, um das kollektive deutsche Schweigen zu durchbrechen. Ihre eigene Gefährdung war ihr hierbei gleichgültig. Am 7.11.1968 geht sie mit der Ohrfeige in die Geschichte ein.

Sie wird noch am gleichen Tag zu einer einjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Später wird diese in eine zweimonatige Bewährungsstrafe umgewandelt.

Lischka, Barbie und Mengele

Es folgen mehrere Jahrzehnte des Kampfes von Serge und Beate Klarsfeld gegen untergetauchte Nazi-Verbrecher.

Von 1971 bis 1979 unternahmen die Klarsfelds gemeinsam mit der französischen Organisation „Fils et Filles des Déportés Juifs de France“ immer wieder gezielte Regelverstöße, um das deutsche Schweigen über die eigenen NS-Täter zu durchbrechen. „Wir hatten die Wahl, entweder blutige Attentate zu verüben oder selbst Opfer zu werden – um unsere Ideen und unseren Wunsch nach Gerechtigkeit durchzusetzen.“

Eine weitere Szene ihres Engagements hat sich in das kollektive Gedächtnis eingepreßt. Köln, Frühjahr 1971: Wir sehen einen flüchtenden älteren Herrn, er trägt einen Hut und hält sich schützend seine Aktentasche vor den Kopf. Verfolgt wird er von einer Kamera.

Es handelt sich um Kurt Lischka, verantwortlich für die Deportation und Ermordung von über 70.000 französischen Juden. Gedreht hat die Szene der in Israel aufgewachsene, seit 1958 in der Nähe Kölns lebende Kameramann Harry Zwi Dreifuss. Die Klarsfelds hatten die NS-Täter Lischka, Hagen und Heinrichsohn aufgespürt. Obwohl in Frankreich von Strafverfolgung bedroht, lebten diese in der Bundesrepublik als angesehene Bürger.

Am 22.3.1971 misslingt die Entführung Lischkas durch die Klarsfelds. 1974 wird Beate Klarsfeld zu einer zweimonatigen Haftstrafe verurteilt und kommt in Untersuchungshaft nach Köln-Ossendorf. Erst nach internationalen Protesten wird die Haftstrafe in eine Bewährungsstrafe umgewandelt.

Es dauerte acht Jahre bis zur Verurteilung der drei Mörder. Tief berührend die Szenen, als 1974 französische jüdische Zeugen in KZ-Uniform vor dem Kölner Gericht gegen die Mörder ihrer Eltern aussagen. Im Januar 1980 reisen 1200 französische Juden nach Köln zum Prozess, viele demonstrieren mit dem gelben „Judenstern“ vor dem Gerichtsgebäude. Die konservative Pariser

Tageszeitung Le Figaro bemerkte: „In Frankreich ehrt man die Opfer des Nationalsozialismus. In Deutschland schlägt man sie.“

Weitere Stationen ihres Engagements:

1972 reist Beate Klarsfeld nach Südamerika, um die Auslieferung Klaus Barbies zu erreichen.

In Frankreich erhalten sie eine Briefbombe.

1975 folgen Reisen in den Mittleren Osten, um sich für jüdische Gefangene einzusetzen. Im November 1979 kommt es zu einem Bombenanschlag auf das Auto der Klarsfelds in Paris. 1980 wird sie in Algerien verhaftet, als sie einen Banner mit der Aufschrift „Full recognition of the state of Israel is the first step to peace“ entrollt.



1984 und 1985 fliegt Beate Klarsfeld mehrmals nach Paraguay und Chile, um auf den Aufenthalt von Mengele aufmerksam zu machen.

Beate Klarsfeld © Fraktion Die Linke im Bundestag

1986 hält sie sich einen Monat lang im libanesischen West-Beirut auf, um sich zum Austausch für israelische Geiseln anzubieten. 1987 reist sie nach Buenos Aires, um neue Beweise gegen Schwammberger zu suchen. 1991 kämpft sie um die Auslieferung des in Syrien lebenden Brunner. 1997 kommt es in Bordeaux zum Prozess gegen Maurice Papon, ihr Sohn Arno Klarsfeld ist der Anwalt der Überlebenden.

50 Rosen für Beate Klarsfeld: Böll und Grass

Ich möchte zur Ohrfeige Kiesingers und der bundesdeutschen Diskussion hierzu zurückkommen. Genauer: Zu der sehr unterschiedlichen Art, wie die Schriftsteller Heinrich Böll und Günter Grass hierauf reagierten: Heinrich Böll schickte Beate Klarsfeld spontan 50 rote Rosen.

Günter Grass hingegen war zutiefst empört über diese junge Deutsche. Und ließ es sich nicht nehmen seinem Kollegen Böll öffentlich in den Rücken zu fallen. „Da kam eine junge Frau aus Paris gereist und ohrfeigte den Bundeskanzler öffentlich.“ Nein, es bestehe kein Anlass, „Beate Klarsfeld rote Rosen zu schicken.“

Heinrich Böll hingegen konterte mit scharfer Ironie: *"In recht schulmeisterlicher Weise hat Günter Grass in einer Rede festgestellt, es habe kein „Anlaß bestanden, Beate Klarsfeld Rosen zu schicken". Nun, mir erscheint diese Feststellung ziemlich anmaßend, peinlich und, da öffentlich getan, ganz und gar fehl am Platze. Ich frage mich mit der mir zustehenden Bescheidenheit, ob es Günter Grass zusteht, festzustellen, ob und wann ich Anlaß habe, einer Dame Blumen zu schicken. Ich hatte Anlaß und bin bereit, den Anlaß allen Schulmeistern unter meinen Kollegen öffentlich kundzutun. Ich war diese Blumen Beate Klarsfeld schuldig. (...) Später habe ich Frau Klarsfeld noch einmal Blumen geschickt, und ich werde – Pardon! – ihr ein drittes Mal Blumen schicken, wenn ICH Anlaß dazu sehe."*

Demnächst erhalten Beate und Serge Klarsfeld das Bundesverdienstkreuz.

Sie werden die Auszeichnung auch annehmen.

"Die Auszeichnung ist für mich eine große Genugtuung", bemerkte sie in einer ersten Reaktion.

Gekürzte Version eines Beitrages aus haGalil.com.

Die vollständige Originalversion kann hier gelesen werden:

<http://www.hagalil.com/archiv/2015/05/18/klarsfeld-3/>

BUCHBESPRECHUNG

Eine verspätete Identität

von Albert Deistler

Lorenz S. Beckhardt erfährt erst als Achtzehnjähriger, dass er Jude ist. Er macht sich auf, seine Wurzeln und die seiner Familie zu suchen. 'Der Jude mit dem Hakenkreuz' war sein Großvater Fritz, der höchstdekorierte Jude des Ersten Weltkriegs, ein „Flieger-Ass". Das Hakenkreuz prangte auf seiner Maschine, noch bevor die Nazis es zu ihrem Symbol machten.

Seine Frau Rosa Emma hatte die Kolonial- und Manufakturwarenhandlung ihrer Eltern übernommen, und Fritz stieg nach der Hochzeit 1926 in das Unternehmen in Sonnenberg ein, ein Stadtteil von Wiesbaden. Eine hart arbeitende, wohlhabende Familie. Aber die Zeiten änderten sich. Nach 1933 mieden die Kunden das Geschäft. Es waren vor allem „Sozialdemokraten und aufrechte Christen, die auch nach 1933 den Mut gehabt hatten, bei uns zu kaufen."

EL-DE-Info Mai - Juni 2015

Beckhardt beschreibt präzise, wie sich Monat für Monat und dann Tag für Tag die Bedingungen und das Leben der Juden ändern.

Fritz Beckhardt wird wegen „Rassenschande" verhaftet; er hatte ein Verhältnis mit dem Hausmädchen. Er kommt jedoch mit Hilfe

seines ehemaligen Geschwaderkameraden Hermann Göring frei und emigriert mit seiner Familie nach England. Nach dem Krieg kehren sie nach Deutschland zurück, aber auch jetzt wird ihr Geschäft von vielen wieder boykottiert.



© Aufbau-Verlag

Beckhardt beschreibt aber auch die unterschiedliche Haltung der Juden bis hin zum Applaus von Zionisten für die Rassenpolitik der Nazis, „denn aus der Behauptung einer 'arischen Rasse' ergab sich folgerichtig auch die Existenz einer 'Jüdischen Rasse', eine Vorstellung, die den Zionisten gefiel." Beckhardt beschränkt sich nicht auf die Zeit des Nationalsozialismus. Er beschreibt anhand seiner Familie die sich wechselnden Bedingungen, in denen Juden seit dem 16. Jahrhundert in der Pfalz lebten – unter dem Kurfürsten, unter Napoleon, im Großherzogtum Hessen.

Und die Nachkriegszeit, als Fritz Beckhardt jahrzehntelang mit den von Nazis durchsetzten Behörden um Wiedergutmachung kämpft und zermürbt wird. Der Boykott vieler ehemaliger Kunden, der 1933 begann, endet erst 1977.

„Als mein (nichtjüdischer, d. Verf.) Nachfolger das Geschäft übernommen hat, kamen schon am ersten Tag alteingesessene Familien zu ihm, die seit 1933 keinen Fuß in unseren Laden gesetzt hatten.", so der Sohn Fritz Beckhardts.

Den letzten Teil des Buches widmet der Lorenz Beckhardt den Verwandten und Freunden der Familie Beckhardt in Israel, wohin der Abiturient Lorenz S. Beckhardt erstmals reiste – ebenfalls sehr berührend.

Es ist ein hervorragend recherchiertes, interessantes Buch, jede Seite lesenswert.

Es ist eine Familiengeschichte, manchmal wie ein Roman, zugleich auch ein historisches Sachbuch. Unbedingt empfehlenswert.